

# Bayerische Dialektologie

Akten der Internationalen  
Dialektologischen Konferenz  
26.–28. Februar 2002

Herausgegeben von  
SABINE KRÄMER-NEUBERT  
und  
NORBERT RICHARD WOLF

Universitätsverlag  
WINTER  
Heidelberg

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-8253-5054-1

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2005 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg  
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany  
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen  
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem  
und alterungsbeständigem Papier

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:  
[www.winter-verlag-hd.de](http://www.winter-verlag-hd.de)

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort

## Eröffnung

Peter Wiesinger Die Lautstruktur des Nordbairischen und ihre geschichtliche Entwicklung . . . . .	1
---	---

## Der Bayerische Sprachatlas (Werkstattberichte)

Monika Fritz-Scheuplein, Almut König Datenpräsentation auf Lautkarten . . . . .	49
Ludwig M. Eichinger Bairische Wortbildung: Verben auf <i>-eln</i> . . . . .	63
Hans-Werner Eroms Relativsatzmarkierungen im Bairischen . . . . .	75
Steffen Arzberger Probleme der Lemmatisierung bei der Erstellung von Wortkarten Überlegungen aus der Arbeit am Sprachatlas von Mittelfranken . . . . .	89
Werner König Die Entwicklung von mittelhochdeutsch <i>-ir-</i> , <i>-ür-</i> zu <i>-ur-</i> im Schwäbischen . . . . .	101
Manfred Renn Probleme und Problemlösungen bei der Popularisierung dialektologischer Ergebnisse am Beispiel des KBSA . . . . .	119

## Phonologie

Heinz-Wilfried Appel Historisch-vergleichende Lautlehre und strukturelle Phonologie . . . . .	129
--	-----

Ludwig M. Eichinger  
Mannheim

## Bairische Wortbildung: Verben auf *-eln*

### 1. Ein beliebtes Element und seine mehreren Gesichter

Ganz offenkundig gibt es im Bairischen eine Vielzahl von Verben, die auf eine Folge *<eln>* enden, viele auch, die der gesprochene Standard um seine überregionalen umgangssprachlichen Varianten nicht kennen.<sup>1</sup> Nun muss aber, was gleich aussieht, und sich gleich anhört, nicht dasselbe sein. Diese Aussage kann unter Sprachwissenschaftlern als banal gelten.<sup>2</sup> Aber auch die umgekehrte Ansicht hat etwas für sich, wenn etwas einander schon so ähnlich ist, warum soll es sich dann nicht auch analogisch zusammengeglichen haben?<sup>3</sup> Dazu muss es Berührungspunkte bei den ursprünglichen Funktionen gegeben haben, und natürlich müssen die anzugleichenden Dinge in ein und derselben zu untersuchenden Varietät, in unserem Fall einem dialektgeographischen Raum, vorkommen. Beides ist bei unserem Phänomen der Fall. Gerade die *<eln>*-häufenden Gebiete wären gute Kandidaten für eine mögliche neue Ausdifferenzierung.

Weithin Konsens wird der erste Satz der folgenden Feststellung Ludwig Zehetners (1997, S. 103) finden. Er schreibt in seinem Wörterbuch des Bairischen Deutsch unter dem Lemmaeintrag *-eln*:

<sup>1</sup> Die Einträge, die sich in den gängigen Wortbildungslehren zu diesem Bildungsmittel finden, sind eher kärglich; vgl. Fleischer/ Barz (1995, v.a. 310), wo zwei »semantische Wortbildungsreihen« angenommen werden, nämlich »etwas in eine Form bringen« (z.B. *fältn*) und »diminuerend-iterativ«; von dieser Reihe heißt es, in ihr gebe es »zahlreiche Spezialisierungen«; ähnlich Motsch (1999, 152), der eine diminutive ('in geringem Maße') und eine Variante »wie ein N tätig sein« (z.B. *sächseln*) annimmt. Bei Eichinger (2000, 155) erscheinen sie nur am Rande, dort wird u.a. auf die analogische Kraft der phonologischen Struktur hingewiesen. Die umfängliche Arbeit von Hans Kuhn (1961) zum noch weitaus diminutivformhaltigeren Alemannischen zeigt dagegen eine Überdifferenzierung, die kaum mehr einen Blick auf zentrale strukturelle Züge zulässt.

<sup>2</sup> Bei dieser Formulierung handelt es sich um etwas, was Rohdenburg/ Schlüter (2000, 261) das »horror aequi-Prinzip« genannt haben.

<sup>3</sup> Man kann an dieser Stelle auf einen Trend zur Funktionalisierung, d.h. zu einer graduierenden Morphologisierung phonologischer Erscheinungen in den Dialekten als den »gesprochensten« Varietäten hinweisen, den Rüdiger Harnisch an verschiedenen Stellen (vgl. insbesondere 2000; in diesem Band) diskutiert hat.

Die Zahl der mit dem Dim.-Element -l-erweiterten Suffix geildeten Verben [sic!] ist im Bair. wesentlich größer als gemeindeutsch. Der Bedeutung nach steht bei ihnen weniger das diminutive Element (wie etwas bei *täuscheln*, *zündeln*) im Vordergrund als vielmehr der iterative oder pejorative Sinn [...]

Viele solche Wörter gibt es, daran besteht kein Zweifel. Der zweite Satz des Zitats allerdings weist deutlich darauf hin, dass ganz offenkundig eine diminutiv aussehende Basis funktional in unterschiedlicher Weise eingesetzt wird, wobei zunächst einmal nicht so klar ist, was nun hier synchron eine funktionale Basis sein könnte.<sup>4</sup> Vom Ursprung her ist natürlich klar, dass entsprechende Verben auf verschiedene Weise strukturiert sein können. Sie können Konversionsbildungen von auf {-el} endenden Substantiven sei, wobei dieses Element ein »zufälliges« Stammende (*Vogel*; *Löffel*), das Instrumentalsuffix {-el} (*Flügel*; u.ä. *Bündel*), das entsprechende Personalsuffix (*Hansel*) oder das Diminutivsuffix {-el} (*Mädel*) sein kann. Die letzten beiden unterscheiden sich aber im Genus. Während die Instrumentalbezeichnungen durchwegs Maskulina sind, sind Diminutive bekanntlich die Domäne des Neutrums. Auf der anderen Seite kann es sich um ein verbales Derivationsuffix {-el} handeln, dessen genaue Funktion, wie schon die Anmerkung Zehetners zeigt, unklar ist. Damit erhebt sich rückwirkend die Frage, ob der diminutive Charakter des substantivischen Suffixes noch eindeutig ist, und wie mögliche Veränderungen mit dem homophonen Instrumentalsuffix zu tun haben.<sup>5</sup> Das Oberdeutsche ist morphologisch sicher eine diminuierende Sprachlandschaft, wo denn zur Vereinduetigung der diminuierenden Wirkung weitere Mittel gewählt werden (*Haus* – *Häusel* – *Häuserl*). Es spricht also einiges für die Annahme, dass wir es hier mit einer neuen Differenzierung zu tun haben, und zwar um so deutlicher, je weiter verbreitet dieses Mittel ist. Daher soll nun im folgenden am Material des »Sprachatlas von Oberbayern (SOB)« zweierlei versucht werden. Zum einen soll gezeigt werden, wie der Gebrauch dieses Bildungselements dialektographisch im oberbayerischen Raum verteilt ist. Zum zweiten sollen dabei Fälle diskutiert werden, bei denen von einer morphologischen Ana-

<sup>4</sup> Vielleicht ist Diminution bei Verben ohnehin ein Wort für eine etwas andere Sache als beim Nomen; zudem fällt es dem bairisch sprechenden Autor dieses Beitrags schwer, *täuscheln* für diminutiv, pejorativ oder iterativ zu halten, in welcher Kombination auch immer, und auch bei *zündeln* kann man geteilter Meinung sein, ob die Pejorativität wirklich vom Suffix kommt, bzw. ob das Suffix {-el} im Unterschied zur Konversionsbildung zünden nicht eine allgemeinere Form von Markiertheit repräsentiert.

<sup>5</sup> Auch historisch ist hier Einiges an Übergängen und Vagheiten schon angelegt; man vergleiche dazu was sich bei Walter Henzen (1957, 140ff.) über die Diminutive, und insbesondere über die Verhältnisse zwischen dem germanischen Suffix *-ilan* und den ahd. Suffixen *-n* und *-(i)l n* findet. Vom letzten heißt es: « [...] lehnt sich nun [= in ahd. Zeit/ L.E.] das besonders im Alem. noch lebendige *-n* an die zahlreichen l-Bildungen an, z.B. an Gerätenamen und Nomina agentis auf *-il* [...], an Wörter auf *-al*, [...] an Lehnwörter [...] und wieder an Hypokoristika [...]. Es verschmilzt damit zu einem selbständigen Suffix *-(i)l n*, das bisweilen [...] von dem einfachen Suffix *-n* nicht mit Sicherheit zu scheiden ist«. (144) Das führt logischerweise zu funktionalen Verschiebungen.

lyse her unterschiedliche Typen eine Rolle spielen. Dabei wäre die zu überprüfende Hypothese, dass bei Komplikationen mit dieser Funktionsüberlagerung eine neue Lösung gesucht wird, die mit der Diminutionsbedeutung kompatibel ist.

## 2. Was es beim Wetter alles tut.

Wir wollen uns unter diesen beiden Fragestellungen ansehen, was sich als Antwort auf die Frage 270.01 im Fragebuch des SOB ergeben hat. Es ist das die Frage nach dem Wort für HAGELN. Ihre Ergebnisse sind in der folgenden Karte 1 systematisiert (s.u. Karte 1: hageln).

Hingewiesen sei zunächst darauf, dass die Form *hageln* nur dann in der Karte auftaucht, wenn an dem Erhebungsort keine andere Form genannt ist. Neben den anderen genannten Formen taucht dieses Lexem praktisch flächendeckend auf, durch Standardsprachlichkeit ebenso nahe gelegt, wie zum *-eln*-Typus passend. Was ergibt sich ansonsten: zunächst etwas, was wir für unseren Zweck feststellen und dann vernachlässigen können. Im westlich-mittleren Bereich Oberbayerns, um München, nördlich ausgreifend entlang der Isar Richtung Freising, nach Süden etwas, und im Osten bis fast an den Chiemsee heranreichend gibt es entweder den Beleg *hageln*<sup>6</sup> oder die uns aus formalen Gründen nicht weiter interessierende Alternative *schauern*<sup>7</sup>. Auch durch Einzelbelege, die noch in diesen Raum hineinreichen, erhellt sich für den restlichen Raum, dass im Nordwesten davon ein zusammenhängendes Gebiet existiert, das mit Verben zum Lexem {*stein*} gefüllt ist. Systematisch interessant daran ist, dass sich hier insgesamt drei Bildungstypen ausprägen, die als *steinen*, *steineln* und *steindeln* gefasst werden können. Er reicht, wie man an den Quadraten 123, 124 und 125 sieht,<sup>8</sup> im Norden in Einzelfällen noch ganz an München heran. Ganz deutlich im Osten des Gebiets, der Chiemsee-Ecke, und offenbar in einem Streifen entlang der Alpen, der aber im Westen zunehmend ausfranst, herrschen drei signifikante *-eln*-Bildungen, deren eine (*aprileln*)<sup>9</sup> in einem analogen Verhältnis zu weiteren Bildungen zum Lexem {*april*} steht, wie wir das beim Lexem {*stein*} im Nordwesten vorgefunden haben. Auf den ersten Blick sichtbar ist auch noch, dass die Form {*baizeln*} eine (nord)östliche Marginalform darstellt,<sup>10</sup> während {*rieseln*} und die »April«-Wörter die Kern-Kennungen des oberbayerischen Südostens bilden.<sup>11</sup>

<sup>6</sup> Das Schmeller (1872, I, 1068) als »weit mider volksüblich als *Schaur*, *Risel*« bezeichnet.

<sup>7</sup> Das übrigens bei Schmeller (1872, II, 449) als die Normalform behandelt wird: »der Hagel, nie, wie im Hchd. auch ein bloßer Regenschauer«.

<sup>8</sup> Gröbenzell, Allach und Feldmoching.

<sup>9</sup> Cf. »Aprilwetter machen oder geben; *es aprilelt*; in specie: kleine Schloßen werfen. *Die Aprilleln*, plr., kleine Schloßen« (Schmeller 1872, I, 119); ganz ähnlich BWB (1998, 486).

<sup>10</sup> Bei der sich auch selten die Form *baizen* findet, ein Intensivum zu beißen; bei Schmeller (1872, I, 287) ist lediglich *schne=baißeln* verzeichnet; größere Hagelkörner, heißt es dort, nenne man *Riseln*.

Bevor den Zusammenhängen, die man hier sieht, etwas genauer nachgegangen wird, wollen wir die Befunde für das sachlich benachbarte GRAUPELN danebenstellen; sie entsprechen der Antwort auf die Frage 270.02 des Fragebuchs, wo die Frage folgendermaßen präzisiert wird: »Wenn es weder hagelt noch schneit«, man möchte hinzufügen, aber etwas dazwischen tut (s.u. Karte 2: graupeln).

Offenkundig aufgrund der mangelnden substantivischen Stützung spielt hier das Standardwort *graupeln* eine deutlich geringere Rolle, als das bei *hageln* der Fall war; dabei muss aber nochmals darauf hingewiesen werden, dass auch dieses Verb als Nebenbeleg nicht kartiert wurde.<sup>12</sup> Den vorhin skizzierten westmittelbairischen Umgebungsraum von München deckt in ähnlicher Grundform wie bei Karte 1, nur im südlichen Teil deutlich weniger weit nach Osten reichend, das Lexem *rieseln* ab.<sup>13</sup> In der paradigmatischen Differenzierung der Witterungserscheinungen ist hier in dem *-eln*-Verb zweifellos die Bedeutung des weniger Heftigen realisiert, auch wenn die Basis keinen Rückschluss auf die Frage zulässt, was da die formale Grundlage dieser Einschätzung wäre. Zudem gilt dieses Lemma auch in weiten Bereichen des Nordwestens, die sich bei *hageln* durch eine Form um das Lexem *{stein}* abgehoben hatten. Der ganze Osten und Südosten des Gebiets ist dann von zwei Typen gekennzeichnet, wobei äußerster Osten, Nordosten und Süden bis auf die Höhe südlich von München Varianten von *{schneebaizen}* oder *{schneebaizeln}* kennen. In einem mittleren Streifen, der knapp östlich von München beginnt und etwas über den Chiemsee hinaus führt, kennt man dagegen für diese Bedeutung Varianten von *{aprilten}* oder *{aprileln}*. Im äußersten Norden des Untersuchungsgebiets bildet sich zudem ein Raum für die Form *{kieselten}* heraus, der ziemlich genau dem Gebiet entspricht, in dem bei Karte 1 ein zusammenhängender Raum für das Lemma *{hageln}* ausgewiesen ist.<sup>14</sup> Abgerundet wird das Bild dann noch dadurch, dass sich im Südwesten, im schwäbischen Raum, ein deutlicher Raum für einen Typus *{kitzenbollen}* findet, auf dessen Dokumentation hier verzichtet wird.

<sup>11</sup> Auf Einzelbelege anderer Lexeme wie *kieselten* (vgl. aber Karte 2), *schlossen* und *schussern* wurde verzichtet; die »April«-Belege kommen in vielfältigen lautlichen Varianten vor; sie wurden in der Lemmatisierung bis auf den hier thematischen Unterschied vernachlässigt.

<sup>12</sup> Diese Einschätzung wird z.B. auch durch Wörterbucheinträge gestützt. So wird im Duden-Universalwörterbuch *Hagel* eindeutig aus sich selbst erklärt, und *hageln* auf dieser Basis »(von Niederschlag) als Hagel niederfallen« (697) erläutert, während bei *Graupel* und *graupeln* (675) freundlich beschrieben eine Art dialektisches Hin und Her zu beobachten ist. *Graupel* sind eben das, was man sieht, wenn es *graupelt*.

<sup>13</sup> Dazu verzeichnet nun das hochsprachliche Wörterbuch kein Substantiv, belegt die ursprünglich diminutive Funktion der Bildung, die aber jetzt als solche nicht mehr als motiviert zu gelten hat.

<sup>14</sup> Auch hier wurden Einzelbelege, v.a. auch von *grieseln*, nicht kartiert.

## 3. Was das Wetter wo tut?

Wenn wir nun das Bild der beiden Karten leicht vergrößernd wieder zusammensetzen, ergeben sich folgende einigermaßen abgrenzbaren paradigmatischen Räume:

Tabelle 1

	HAGEL	GRAUPEL
Nordosten	{ <i>hagel</i> -}	{ <i>kiesel</i> -}
Südlicher bis nö. München	{ <i>stein(d)e(l)</i> -}	{ <i>riesel</i> -}/{ <i>graupel</i> -}
Westmittelbair. um München	{ <i>schauer</i> -}	{ <i>riesel</i> -}
Mittlerer Raum östl. München	{ <i>hagel</i> -}/{ <i>schauer</i> -}	{ <i>aprilel</i> -}
Osten und Süden	{ <i>riesel</i> -}/{ <i>aprilel</i> -}/{ <i>hagel</i> -}	{ <i>schneebaiz(el)</i> -}/{ <i>aprile(l)</i> }
äußerster Osten/NO	{ <i>schauer</i> -}	{ <i>riesel</i> -}
Südwesten	{ <i>baizel</i> -}	{ <i>schneebaizel</i> -}
	{ <i>hagl</i> -}	{( <i>kitze</i> ) <i>boll</i> -}

Wenn man das zu interpretieren versucht und dabei implizit die Doppelzuordnungen auflöst, was ja durch einen Blick auf die obigen beiden Karten möglich ist, dann zeigt sich, dass der Schwerpunkt eines Systems mit *-eln*-Bildungen im östlichen und südöstlichen Oberbayern liegt, wobei das bei den Bildungen nicht immer ganz dasselbe heißt. Das zeigt sich insbesondere im Vergleich mit dem Raum nordöstlich von München, der zunächst auch ganz ähnlich aussieht, und mit dem zentralen, München umgebenden Raum. Dazu muss man versuchen, den synchronen Status der Erscheinungen, die sich unter der gleichen Auslautform verbergen, genauer zu analysieren, und ihr Verhältnis zueinander genauer zu bestimmen.

## 4. Die Bilder für das Wetter.

Wenn wir versuchen, das Verhältnis von Basislexem und Wortbildungselement bzw. die Grenzziehung zwischen ihnen genauer zu beschreiben, lässt sich die folgende Gegenüberstellung zum Status der jeweiligen Substantive und Verben aufmachen:



Substantiv	Richtung	Verb	Relation	
{Hagel}	→	{hageln}	'Vorgang'	Vorgangsverb
{Stein}	→	{steinen}	'Objekt'	»wie mittels«
{Stein}	↗	{steineln}	'Objekt'	»mittels f.«
{Stein(d)el}	↘	{steindeln}	Obj.klein. f.	»mittels«
{?graup}	↗	{graupeln}	?	Geschehen f.
{Graupel}	↘	{graupeln}	Obj.klein f.	»mittels«
{Kies}	↘		Obj.	
{Kiesel}	↘	{kieseln}	Obj.klein	»wie mittels f.«
{Kiesel}	→	{kieseln}	Obj.(k.) f.	
{Gries}	↗	{grieseln}	Obj.	»wie mittels f.«
{Griesel}	↘	{grieseln}	Obj.klein f.	»mittels«
{*ries}	↗	{rieseln}	?	Geschehen f.
{Riesel}	↘	{rieseln}	Obj.klein f.	»mittels«
{baiz} (Verb)	↘	{baizen}&{baizeln}		wie auf Art
{Baizel}	↘	{baizeln}	Obj.klein f.	»mittels«
{Schneebaizel}		{schneebaizeln}	Komposition	»mittels«
		{schneebaizen}		Verb.Komp.
{April}		{aprieln}	Zeit	Wie typisch für
		{aprieln}		Wie typisch für f./klein

[f. = funktional]

Es ist offenkundig, dass die Motivation dieser Bildungen nicht ganz klar bzw. jedenfalls nicht ganz einheitlich, ist. In vielen Fällen gibt es rein theoretisch zwei mögliche Quellen für die Entstehung der jeweiligen Verben auf {-eln}. Durch das Umfeld »Witterungsphänomen: mehr oder weniger heftig hageln« sind alle aufgeführten -eln-Verben und auch die entsprechenden Substantive in ein Paradigma gebracht, das allerdings in seinen sprachlichen Bedingungen von unterschiedlichen Voraussetzungen auszugehen hat. Offenkundig geht es bei diesen Verben darum, dass bestimmte Arten von Niederschlagsgeschehen als solcherart funktionalisierte Bewegungen bestimmter »Objekte« benannt werden. Das ist relativ klar im Fall von *steineln*, wo die Hagelschlossen als kleine Steine metaphorisiert werden, von dieser Diminutionsform wird dann per Konversion ein Verb gebildet, ähnlich, aber nicht ganz so, ist das bei *kieseln*. Es ist nicht so klar, ob hier die »vielen kleinen Steine«, der *Kies*, die Basis ausmachen, die mittels des Suffixes {-el} zu einem funktionalisierten Verb gemacht wird, oder der einzelne *Kiesel*, analog zu den Verhältnissen bei *steineln*. Im ersten Fall wäre dann *Kiesel* mit der offenbar relativ festen Bedeutungsvariante 'Hagelkorn'<sup>15</sup> von beiden Seiten her motiviert. Noch einen Schritt weiter gehen wir bei *grieseln*, wo die Motivation und die Entwicklung eines in unserem Fragebuch belegten Substantivs *Griesel* 'kleines Hagelkorn'<sup>16</sup> nur über die funktionalisierende Leistung des Suffixes

<sup>15</sup> Die z.B. im Duden-Universalwörterbuch (2001, 896) mit der Markierung als landschaftlich verzeichnet ist.

<sup>16</sup> Das Schmeller nicht verzeichnet.

{*-el-*} laufen können. Dass es sich um kleine Objekte handelt, ist schon durch das Bild des Gießes vorgegeben, und muss zumindest nicht allein im Suffix stecken. Bei *rieseln*, das ja lediglich noch durchsichtig, aber nicht mehr motiviert ist, ist daher auch schwer zu sagen, was Diminution heißen soll. Offenbar ist es, wenn es nicht Metapher gebremsten, sanften Fließens ist, was man in den Gebieten annehmen würde, wo es z.B. gegen *schauern* steht, analogisch eingebaut in einem *-el*-System, zu dem dann auch das entsprechende Substantiv *Riesel* passt. Ähnliches, nur noch etwas verschärft, gilt für *graupeln*, das ja gar nicht anders anzubinden ist. Allerdings hat hier die substantivische Form *Graupel* bei weitem eine höhere Allgemeingeltung erlangt. Auch bei *baizeln*, dessen Basis auf ein Iterativum zu *beißen* zurückzuführen ist, wird daher logischerweise die Iterativität schon geerbt, und die *-el*-Suffigierung dient wieder der Einbettung in das analogische Muster. Zwei Bildungen fallen aus dem Rahmen der bisher vorgelegten Erklärung, es ist das zum einen das Verb *aprieln*, das aber lediglich als analogische Funktionalisierung Sinn macht, und daher, man möchte sagen, zu Recht, in der zentralen *-eln*-Landschaft auftaucht. Von anderer Art ist das Archiverb *hageln*, das nun wirklich nur so aussieht wie die anderen Bildungen, aber denn doch in die Reihe zu passen scheint; vielleicht ist auch *hageleln* selbst für eine *-el*-freudige Landschaft zuviel des Guten. Dennoch, und vielleicht gerade deshalb: wenn das System der funktionalen Prägung durch *-eln* in einem Gebiet gut ausgebaut ist, trägt es sich in gewisser Weise selbst, die analogische Stimmigkeit schlägt die morphologische Eindeutigkeit.<sup>17</sup>

## 5. Und nicht nur das Wetter.

Diese Argumentation wird auch noch von etlichen anderen Hinweisen gestützt. Wir haben oben in der Tabelle durch Klammerung schon darauf hingewiesen, dass auch die Frage, wieviel Diminution in den *-el*-Substantiven dieser Reihe steckt, nicht pauschal zu beantworten ist. Die Bestandteile Funktionalisierung vs. Diminuierung variieren je nach dem semantischen Charakter der Basis. Das ist zwar in Ansätzen bekannt, aber für eine genauere Beschreibung noch nicht nutzbar gemacht worden. So ist in Fällen wie {*Glas*} gegen {*Glasel*} das Nebeneinander von Stoffbezeichnung und funktional nutzbar gemachtem Objekt formal sichtbar gemacht. Logischerweise gibt es in einem solchen System tendenziell nur ein {*Radel*} oder ein {*Brettel*}, was sollte hier eine nicht funktionale Verwendung

<sup>17</sup> Womöglich handelt es sich hier auch um ein verwandtes Phänomen zu den von Robert Hinderling (1998, 228) beobachteten Huckepackformen, wo sich in Anm. 1 jenes schöne Beispiel eines – womöglich – *-eln*-Verbs findet: »hatte er sich schon wieder emporgebarzelt« (vgl. auch Eichinger (2000, 155)). Hinderling verweist auf die Bedeutung, die den Lautfügungen *-el* und *-er* in diesem Kontext zukommt. Die flexivische Auffälligkeit (d-Epenthese) bei Verben mit dieser Auslautkombination wäre eine weitere Auffälligkeit.

sein?<sup>18</sup> Wenn allerdings Funktionalität ohne {-el} kodiert wird, wird es für die diminutive Funktion frei. Das führt zu einer schwer abgrenzbaren Verteilung der beiden Bedeutungskomponenten, bzw., wie man das eben auch sehen könnte, zu einem Kontinuum innerhalb eines Analogiemusters.<sup>19</sup> Hiermit ist ein zentrales Merkmal dieser Bildungsgruppe angesprochen; das kann man schon damit stützen, dass der modifikative deverbale Typus (*lächeln*) im Bairischen mengenmäßig eher marginal ist.<sup>20</sup> So gesehen erscheint es als systemangemessener, in einzelnen Oppositionen (z.B. *machen* vs. *mächeln*; *tatschen* vs. *tatscheln*; *zünden* vs. *zündeln*) davon auszugehen, hier werde der markierte Fall einer ohne das -l-neutralen Handlung ausgedrückt, ohne dass Markiertheit gleich auf Diminution oder Iteration eingeschränkt würde.

## 6. Suffigierung beim Verb – ohnehin ein Problem.

Die Ambivalenz dieser Bildungen hängt letztlich, aber das sei hier nur noch angedeutet, am ohnehin vergleichsweise prekären Charakter der verbalen Suffix-Derivation. Die Frage, ob es sich hierbei um eine bedeutungsvolle Möglichkeit der Wortbildung handelt oder nicht, hängt ja bekanntlich weitgehend daran, ob man die Infinitivendung bzw. das dahinterstehende Paradigma an Flexionsendungen in diesem Fall für ein Wortbildungsmorphem hält oder für die flexivische Konsequenz einer Konversion. Das betrifft im vorliegenden Fall nicht die modifizierenden deverbale Bildungen, die daher problemlos als in eigenes Muster zu erkennen sind, wenn auch die bisherige Beschreibung dieser Fälle für unser Material als zu eng erscheint, es betrifft auch nicht, mangels formaler Konkurrenz, die deadjektivischen Fälle und die sich ihren Mustern anschließenden desubstantivischen Bildungen. Es betrifft aber sehr stark das Nebeneinander desubstantivischer Bildungen, bei denen die Basis aus verschiedenen Gründen auf -el endet und funktional entsprechender -eln-Verben: Hier spielt Analogie in einer die rein oberflächenmorphologische Analyse übersteigenden Weise ein Rolle.

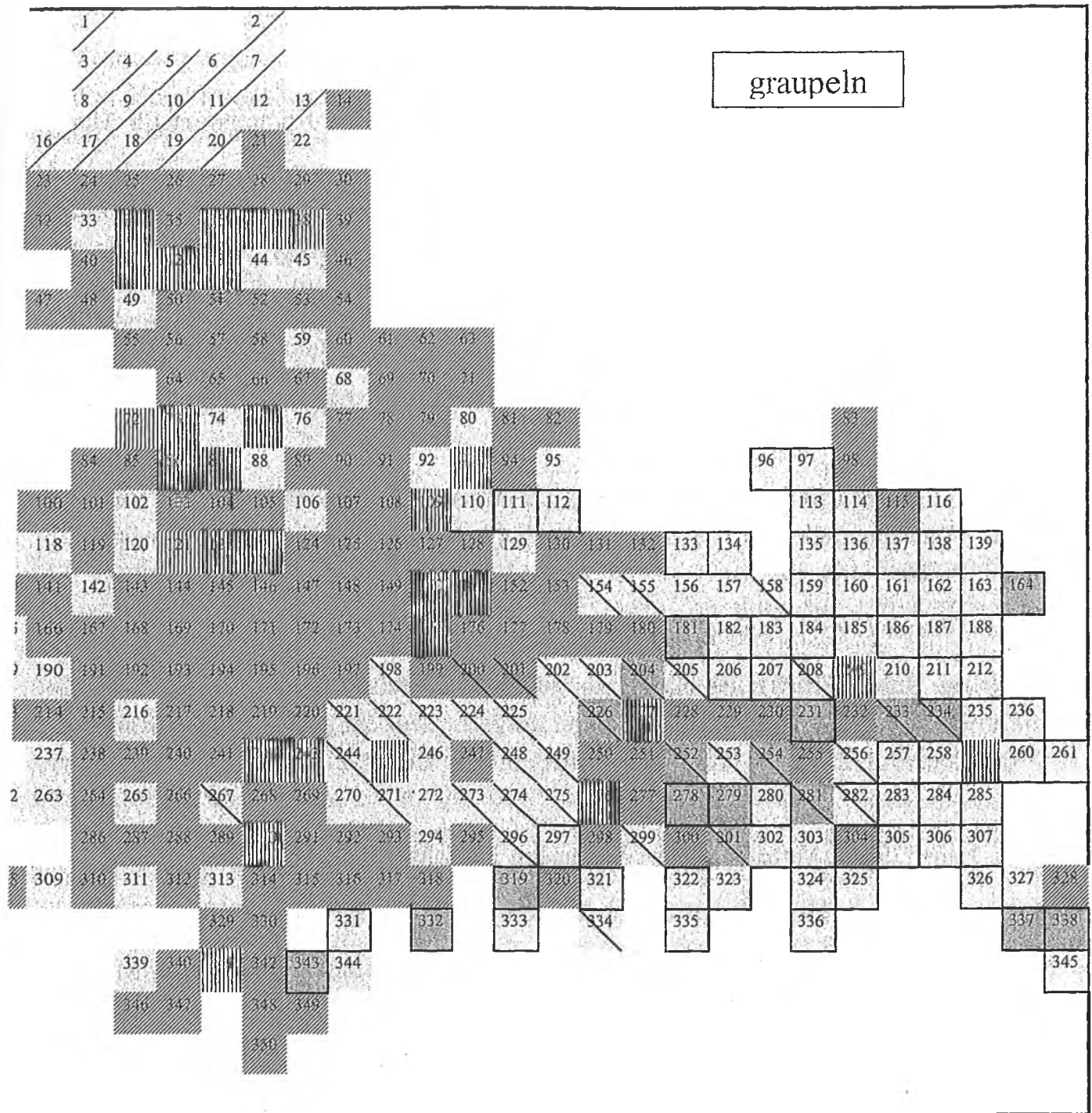
<sup>18</sup> Das ergibt den Bedarf nach dem diminuierenden -erl: {*Raderl*}; vgl. {*Haufen*}- {*aufhäufeln*}- {*Häufel*}.

<sup>19</sup> Die Mächtigkeit und Flexibilität dieser Art von Regeln wird von Motsch (2002, 51–53) herausgestellt.

<sup>20</sup> Als Indiz dafür mögen die entsprechenden Lemmata bei Zehetner (1997) gelten. Bei weitem dominant sind hier die Bildungen des 'funktionalen tun mit'. Dabei zeigen sich genau die beobachteten Übergänge zwischen klaren desubstantivischen -eln-Derivaten (*broteln* 'essen', *fensterln*, *fraiseln*, *fußeln*, *garteln*, *karteln*, *köpfeln*, *wachseln*), wenn man so will haplogiscen »doppeldeutigen« Formen (*blätteln*, *bröseln*, *häufeln*, *kampeln*, *nadeln*, *nageln*), und Bildungen, die irgendwie in dieser Hinsicht vage sind (*bürsteln*, *sägeln*). Die Dominanz dieses Typs zeigt sich auch bei Reihen solcher Bildungen bei den Partikelverben (*abbeereln*, *aufpäckeln*, *einknöpfeln*, *ausnäheln*, *aussäckeln*, s. *hinkniegeln* usw.). Eine zweite bedeutendere Option stellen die zumeist deadjektivischen (*gründeln*, *nässeln*, *schweißeln*, *sißeln*) und desubstantivischen (*bömäkln*, *fischeln*, *herbsteln*, *knopffeln*, *todeln*) '(etwas) sein wie'-Bildungen dar.

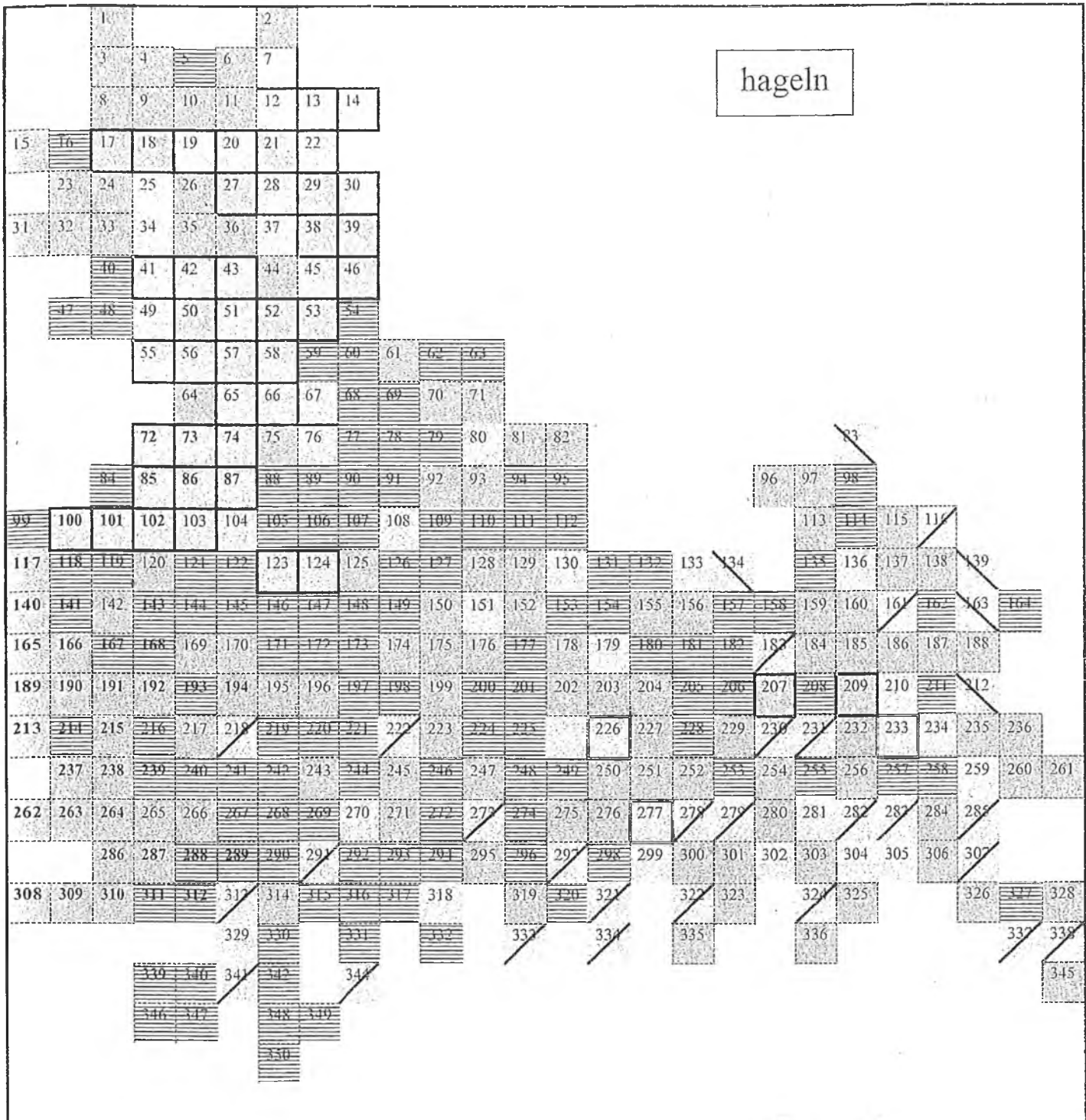
## Literaturverzeichnis

- BWB (1998): Bayerisches Wörterbuch. Herausgegeben von der Kommission für Mundartforschung. Heft 4. München.
- Duden (2001): Deutsches Universalwörterbuch. 4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Herausgegeben von der Dudenredaktion. Mannheim/ Leipzig/ Wien/ Zürich: Dudenverlag.
- Eichinger, Ludwig M. (2000): Deutsche Wortbildung. Eine Einführung. Tübingen.
- Fleischer, Wolfgang/ Barz, Irmhild (1995): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen.
- Harnisch, Rüdiger (2000): Morphologische Theorie und dialektale Empirie. System-, Typ- und Wandelmodelle im Lichte einiger Fallbeispiele. In: Sprachwissenschaft 25, S. 367–386.
- Henzen, Walter (1957): Deutsche Wortbildung. Tübingen.
- Hinderling, Robert (1998): »Huckepackformen« in der deutschen Gegenwartssprache. In: Karin Donhauser/ Ludwig M. Eichinger (Hgg.): Deutsche Grammatik – Thema in Variationen. Festschrift für Hans-Werner Eroms zum 60. Geburtstag. Heidelberg, S. 223–231.
- Kuhn, Hans (1961): Verbale l- und r-Bildungen im Schweizerdeutschen. Frauenfeld.
- Motsch, Wolfgang (1999): Deutsche Wortbildung in Grundzügen. Berlin/ New York.
- Motsch, Wolfgang (2002): Wortbildungsregeln. In: Ulrike Haß-Zumkehr/ Werner Kallmeyer/ Gisela Zifonun (Hgg.): Ansichten der deutschen Sprache. Festschrift für Gerhard Stickel zum 65. Geburtstag. Tübingen, S. 39–54.
- Rohdenburg, Günther/ Schlüter, Julia (2000): Determinanten grammatischer Variation im Früh- und Neuenglischen. In: Sprachwissenschaft 25, S. 443–496.
- Schmeller, Johann Andreas (1872): Bayerisches Wörterbuch. Zweite Auflage bearbeitet von Georg Karl Frommann. München.
- Zehetner, Ludwig (1997): Bairisches Deutsch. Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern. München.



	<i>kiesel</i> n		<i>graupel</i> n
	<i>schnee</i> baize(l)n [ohne -l-: dunkel]		
	<i>riesel</i> n		
	<i>april</i> (l)n [ohne -l-: dunkel]		

Karte 1



hageln

	<i>hageln/haglen</i> [fett]		<i>rieseln</i>
	<i>steineln</i> [dunkler Grund]/ <i>steindeln/steinlen</i> [fett]		<i>aprielen</i> [dunkler Grund]/ <i>aprieln</i>
	<i>schauern/ scheuern</i>		
	„baizeln“		